

**Einige Bemerkungen über Kuhpocken bey Gelegenheit des
Sendschreibens des Herrn Hofrath Herz an Herrn Leibarzt Dohmeyer von
einem praktischen Artze in Berlin.**

Contributors

Herz, Marcus, 1747-1803.

Domeier, Wilhelm Friedrich.

Harvey Cushing/John Hay Whitney Medical Library

Publication/Creation

Berlin : J. G. Schöne, 1801.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/gkjuv9d8>

License and attribution

This material has been provided by This material has been provided by the Harvey Cushing/John Hay Whitney Medical Library at Yale University, through the Medical Heritage Library. The original may be consulted at the Harvey Cushing/John Hay Whitney Medical Library at Yale University. where the originals may be consulted.

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

D

10

11

Einige Bemerkungen
e r
K u h o c k e n
b e y

Gelegenheit des Sendschreibens
d e s
H e r r n H o f r a t h H e r z
a n

Herrn Leibarzt Dohmeyer
v o n
einem praktischen Arzte
in Berlin.

B e r l i n 1 8 0 1.

B e y J o h. G o t t f r i e d S c h ö n e.



Einige Bemerkungen
über
K u h p o c k e n
bey Gelegenheit

des Sendschreibens des Herrn Hofrath Herz
an Herrn Leibmedikus Dohmeyer.

Proetides implerunt falsis mugitibus agros
At non tam turpes pecudum tamen ulla secuta est
Concubitus, quamvis collo timuisset aratrum
Et laepe in levi quaesisset cornua fronte.

VIRGIL. BUCOLIC. ECL. VI.

In einem Zeitalter, wo jede Wissenschaft
dem allgemeinen Geist der Reformen mehr
oder weniger nachzugeben, gezwungen ist,
wo man jedes Alter als untauglich und oft
blos, weil man es veraltet wähnt, verwirft,

dagegen aber jedes Neue, oft um des Neuen halber, mit Enthusiasmus aufnimmt, da ist es kein Wunder, daß eine Entdeckung wie die Kuhpockenimpfung [mit unglaublicher Schnelle nicht nur Städte und Länder durchfloh, sondern auch in verschiedenen Welttheilen günstige und zuvorkommende Aufnahme fand. Bey einer Entdeckung, wie diese sich ankündigt, war aber nicht allein der waltende Genius der Zeit, sondern zugleich auch das dringende Bedürfnis, die schmeichelnden Ausichten ein verheerendes, und ohnerachtet seiner Allgemeinheit und gewissen Drohungen doch immer gefürchtetes Uebel gemildert zu sehen, vorzüglich thätig und wirksam den schnellern Umlauf zu befördern. Die erste Bekanntmachung der Vaccine erregte daher schon grose Senfation, erzeugte Nachahmer; dieselben Resultate, dieselben glücklichen Erfolge vermehrten ihre Anhänger, und so standen gleich eine Menge auf die sie unbedingt als das den Menschen wohlthätigste Geschenk der Gottheit anempfahlen und sie zuweilen mit Salbung eines Heydenbekehrers predigten. Natürlich gab

es auch viele, die zweifelten, die vorsichtiger zu Werke giengen, die bey einer Erfahrungsfache, die keine theoretische Gründe für sich hatte, nichts übereilen wollten, um so weniger da die Ruhe, die Zufriedenheit und das Wohl nicht bloß unsrer Mitwelt, sondern auch kommender Geschlechter davon abhängt. Gerecht und billig ist es, jedem Zweifel, jedes Bedenken bey einer so wichtigen Angelegenheit zu hören und zu prüfen, gerecht und billig bleibt es aber auch, wenn man die gemachten Zweifel nicht für so überzeugend hält, freymüthig seine Meynung zu äußern. Bey einer bloßen Erfahrungsfache, die durch nichts vorhergegangenes unterstützt wird, hält es auf der andern Seite vielleicht auch eben so schwer, sie durch theoretische Gründe entfernen zu wollen. Welchem patriotischen Arzt war es gleichgültig und nicht vielmehr erfreut, als Gegner der neuen Erfindung einen Veteran unter den Aerzten auftreten zu sehen, der als Arzt und Philosoph schon längst pulverem collegit Olympicum. Die Wahrheit kann nur dadurch gewinnen, wenn unpartheyische und ohne

Vorliebe für eine oder die andere Meynung die Gründe der einen oder andern sorgfältig abgewogen werden. Daher wird der Herr Hofrath Herz den Widerspruch nicht von der schlimmen Seite ansehen, er wird nicht glauben, daß andere Absichten als das allgemeine Gute dabey zum Grunde liegen. Ich wünsche nur ihm allein mich gelegentlich nennen zu dürfen, weil ich noch ein junger Arzt, nie die Zurechtweisung des Aeltern und Erfahrenen aus Egoismus oder thörichter Eitelkeit von mir stossen werde. Für meine Anonymität im vorliegenden Falle habe ich nur den einen Grund, daß es sich zufällig treffen könnte, hier in Berlin mit ihm am Krankenbette zu konkurriren, zufällig könnte der Kranke wissen, daß wir verschiedene Meynung über einen medizinischen Punkt gehabt hätten, und dadurch sein Zutrauen, daß doch Aerzte jedem ihrer Kollegen bey ihren Kranken zu erhalten suchen müssen, geschwächt werden. Die wenigsten können begreifen, daß Aerzte, die in einem Fall verschieden denken, in allen andern gleichstimmig denken, da dies doch selbst von

solchen gilt, die sich zu verschiedenen Systemen, oder auch gar keinem bekennen, daß sie in Rücksicht der Behandlung der Krankheit dieselbe Meynung haben, so verschieden auch ihre Ansichten in Rücksicht der Erscheinung selbst seyn mögen. Dem gebildeten Arzte sind die Systeme nur das Gepräge des Metalls, er kennt ihren Gehalt, und weiß sogleich den gehörigen Kurszettel für sie aufzufinden. Ich bin weit entfernt von der Anmaßung, als wäre ich im Stande, die Meynung des Herrn Hofrath gänzlich zu widerlegen, er selbst erklärt, daß er auch nur der Vermuthung der Nützlichkeit der Entdeckung nie Raum geben würde, aber demohnerachtet möge es mir frey stehen zu bekennen, daß ich auch durch seine Gründe noch nicht überführt bin. Der Herr H. nennt die Kuhpockeinimpfung einen Versuch, und zwar setzt er ihn unter die Kategorie der wilden Versuche. Um dies zu erhärten, schickt er einen leserwerthen Aufsatz über die Kunst, Versuche anzustellen, voraus. Warum gefiel es dem erfahrenen Arzt nicht, bey dieser Gelegenheit zugleich seine Erfahrungen und Regeln

über die Kunst zu beobachten, zu geben, beyde Eigenschaften des Arztes greifen doch so genau in einander; es ist beynahe keine ohne die andere denkbar, so dafs man ungern sie hier beyde getrennt sieht. Sehr wahr sagt der Herr H. „dafs das augenblickliche Blitzen des Genies zuweilen den „Wandrer blendet, statt ihm die Gegend „zu erleuchten, und dafs er stolpernd Gefahr läuft, auf die abgelegensten Gänge „zu gerathen, und von jedem Auswege „sich abgeschnitten findet.“ Wenn es darauf ankömmt in der Arzeneywissenschaft Hypothesen und Meynungen aufzustellen oder zu verwerfen, so kommen wir durch die Poesie dieses Verfahrens mit dem schönen Künstler überein, und dann gilt es auch hier: „dafs Versuche vom Genie angestellt, selbst im Mislingen selten ohne „allen Nutzen sind, so wie das muthige „Ross selbst im Stolpern noch lebhaft Funken sprüht.“

Das erste Erfordernifs zur Anstellung eines Versuchs ist dem Herrn H. die Analogie, die das Verfahren rechtfertigen mufs,

und zwar hier zuerst die Analogie der Mittel. Sollten wir hier aber nicht leider oft auf einem unsichern, oft ganz unwegsamen Pfade uns befinden? Wir brauchen nur die Geschichte unserer Tage anzusehen. War es nicht Analogie, wodurch Hahnemann veranlaßt wurde, ein Präservativ gegen Scharlachfieber im Saft der Belladonna zu finden, und dies Beyspiel giebt uns ein erfahrner Arzt, der trotz den feindlichen Invasionen, die er in neuern Zeiten erlitten hat, doch noch immer Sitz und Stimme, wenigstens auf der Grafenbank des medicinischen Reichstags behalten wird. Und nun vollends, welche Disharmonie finden wir in den Meynungen und Erklärungen der Aerzte über die Wirkungen dieses oder jenen Mittels, wie oft rühmt der eine Entdeckungen, die nach ihm kein anderer wahrnimmt, wie sind so manche Lobpreisungen bloße Ephemerer, wie verschieden sind nicht oft die Ausprüche, wo es blos auf chemische Ansichten ankömmt, sagt uns nicht Reich, daß die China ihre fiebertreibende Kraft dem Sauerstoff verdanke? Dagegen versichert uns Fourcroy,

dafs nach starken Gaben des Tartari emetici der zu stark abgesetzte Sauerstoff, Ursache des übermässigen Erbrechens wäre, und dafs die China das Erbrechen lindere durch Aborbiren des Sauerstoffs. Wie sollen wir öfters ganz entgegengesetzte Meynungen vergleichen, um daraus eine sichere Analogie für uns in der Folge zu abstrahiren. Der Herr H. sagt, haben wir ein Mittel, dafs die Peripneumonie dadurch sicher hebt, dafs es den phlogistischen Zustand aufhebt, so können wir es mit moralischer Zuversicht in jeder Entzündungskrankheit geben. Murray rühmt den grossen Nutzen des Calomel in der Leberentzündung, mit demselben Erfolg gebrauchte es Hamilton in der Lungenentzündung, aber wird es in allen Entzündungen uns dieselben Dienste thun? z. B. in der Magenentzündung, dann die paar Fälle, wo Lind es in Darmentzündungen gebraucht hat, können noch keine Regel abgeben, und soviel mir bekannt ist, hat man das Calomel bey Magenentzündungen nur dann, wann scirrhi der cardia spätere Folge der Entzündung waren, gebraucht. Der wichtigste

Theil der Arzeneywissenschaft, die *Materia medica*, ist gerade der unangebaute, und wir können uns selbst so wenig befriedigendes über die Wirkungen der Mittel, und wodurch eigentlich diese Wirkungen hervor gebracht werden, sagen, daß uns hier eine vernünftige Empirie oft die alleinige Führerin bleibt. Das immerwährende Haschen nach neuen Mitteln, das Zurücksetzen der schon bekannten, die unterlassene Untersuchung derselben hat zum Nachtheil unserer Kunst einen solchen Skeptizismus erregt, daß es schwer hält in der gehörigen Mittelstraße zu bleiben. Denn so nachtheilig auch die Indolenz des Einen ist, den Kreis seiner Ideen und Meynungen, den Erfahrung und Gewohnheit, oft nur Liebe zur Bequemlichkeit ihm so theuer gemacht haben, zu verlassen, so nachtheilig ist auch das Verfahren des Andern, der aus Liebe zum Neuen alles dessen Formen anschmiegt, und statt die Fackel der Wahrheit leuchten zu lassen, mit des Herostrats Flamme zerstört. Sind wir nicht noch schlimmer daran mit der Analogie der Krankheiten, hier führt uns nur so oft die so gefährliche Kunst

der Aerzte für ihre System, für ihre vor-
gefaßte Meinung zu beobachten, in ein
Labyrinth von unzähligen Irrwegen, wo
wir uns vergebens nach dem bessern Ge-
nius umsehen, der uns den ariadnischen
Faden reiche. Selbst die Beobachtungen
unserer einsichtsvollen Aerzte über Analo-
gien der Krankheiten, führen uns oft zu
nichts weiter. Nur eins aus hundert an-
zunehmen, die Bemerkung der Aehnlich-
keit des Verlaufs sowohl, als vorzüglich der
Heilung des Wechselfiebers und des Keich-
hustens, haben sie uns mit der nächsten
Ursach beyder Krankheiten bekannt ge-
macht, oder werden wir im Stande seyn
ein Mittel, das in der einen Krankheit sich
heilsam erwiesen hat, deshalb unbedingt in
der andern zu gebrauchen. Die Anlegung
des Tourniquets oder überhaupt das Un-
terbinden der Extremitäten beym Anfange
eines Paroxysmus des intermittirenden Fie-
bers konnte sonst in unserm geheimnißrei-
chen Zeitalter ein trefliches Arkanum ge-
gen Stickhusten abgeben. Die Analogie die
uns beym Vacciniren keinen Trieb zu
Versuchen darbietet, ist überhaupt so un-

sicher, daß es mir nicht schwierig seyn sollte eben aus der Analogie Gründe dafür zu finden, doch davon weiter unten mehr.

Bey der Kuhpockenimpfung kommt es eigentlich auf zwey Umstände an, ihren Werth oder Unwerth zu bestimmen; erstlich ob sie uns wirklich die Sicherheit giebt, daß die Empfänglichkeit für natürliche Blattern durch sie aufgehoben wird, und zweytens ob selbst in dem Falle, daß die natürlichen Blattern dadurch auf immer entfernt würden, wir auch gesichert sind, daß nicht sowohl durch die Entfernung dieser Krankheit als auch durch einen für die Organisation des menschlichen Körpers, bis jetzt fremdartigen und zugleich krankhaften thierischen Stoff, nicht andre Leiden, wohl gar erst in spätem Jahren hervorgebracht würden. Diese beiden Fälle müssen natürlich sehr erwogen werden, um unsere Besorgnisse zu beruhigen, und unser Verfahren zu rechtfertigen.

Ist es also hinlänglich erwiesen, daß nach eingepfosten oder überstandenen

Kuhpocken nie die natürlichen Blattern erscheinen? — Wir impfen erst seit sechs Jahren, und es ist nicht zu läugnen, daß wir während dieser Zeit keine redende Beyspiele gesehen haben, daß natürliche Blattern, wenn wirklich die Kuhpocken in ihrer ganzen ordnungsmäßigen Gestalt und durch den ganzen hinlänglich bekannten regelmässigen Verlauf dagewesen sind, entstanden wären, aber was ist dieser kurze Zeitraum für ein hinlängliches Dokument, um uns wirklich die sichere Garantie zu geben. Wir können darnach nur bestimmen, daß vorläufig die Blatterndisposition unterdrückt ist, aber sie kann wieder entstehen. Wir müssen uns daher, um, sicher zu gehen, vorzüglich nur an die Art der Entstehung dieser Methode halten. Da sagen Landleute, daß seit langen Jahren es eine bekannte Sache unter ihnen wäre, daß diejenigen, die diese Kuhpocken gehabt hätten, nie an natürlichen Blattern litten, man impft die ältesten von ihnen mit Menschenblattern ein, und findet keine Wirkung, selbst bey wiederhohlten malen dieselbe Erscheinung; wir haben zwar oft

auch bey andern dasselbe gesehen, wo dann doch nachher noch oft sich Blattern zeigten, wo wir völlig sicher zu seyn glaubten. Aber dies waren denn doch nur seltene Fälle und hier finden wir von Kuhpocken der Tradition zufolge keinen einzigen. Traditionen sind zwar eine unsichere Stütze einen Beweis zu führen, aber sie erhalten mehr Glaubwürdigkeit wann unsere tägliche Erfahrungen damit übereinstimmen. Die Landleute sagt der Herr H. haben aber keinen sorgfältigen Beobachtungswillen und genauen Beobachtungsgeist in Ansehung medicinischer Gegenstände. doch sollte nicht eben das für sie sprechen, das sie keinen Beobachtungswillen haben, wir finden nur zu häufige Beyspiele, das eben dieser Wille, eben diese Sucht zu beobachten und der Welt unbekannte und unerhörte Erzählungen machen zu können, nicht bloß in der Medizin, sondern allenthalben oft den größten Schaden auf Kosten der Wahrheit gebracht hat, sehen wir nicht täglich das vorgefasste Meinung, Liebe zu Paradoxien, Erscheinungen darstellt, Erscheinungen verschwinden läßt, je nachdem

es die Verschiedenheit der Erreichung des Zwecks erfordert. Davon waren aber diese *ruricolae* gänzlich frey, sie erzählen, was sie so häufig gesehen haben, erzählen, ohne zu ahnden zu welchem Zweck oder aus welcher Absicht sie gefragt werden. Ihre Auslagen würden nur dann den Vorwurf der Unrichtigkeit haben, wenn diese Auslagen nicht übereinstimmend gewesen wären, aber auch dies will ich noch nicht gelten lassen, ich will wirklich die sonderbare Vermuthung annehmen, daß sie alle sich vereint hätten, Neugierigen zu ihrem Metier nicht gehörenden Fragern Unwahrheiten aufzubinden, aber würden sie dann die Folgen sich haben gefallen lassen, würden sie zugegeben haben, daß auf den Grund ihrer Auslagen eine so ganz ungewohnte Prozedur mit ihren Kindern, Mägden und Angehörigen vorgenommen würde, würden sie zugegeben haben, daß diese Vermischung mit einem Thiere und noch dazu mit einem kranken Thiere, dessen Milch sie unter diesen Umständen nicht einmal genießen mögen, statt gefunden hätte. Der gemeine Mann ist sich so ziemlich allenthal-

ben

ben gleich, und jedes neue findet schwer bey ihm Eingang, er verläßt ungern die Sitten, die Gewohnheiten seiner Eltern und Voreltern selbst dann, wenn er hört, daß dieser oder jener Gebrauch schon längst von andern gültig gefunden worden ist, oft denn nicht wenn sein Interesse ihm klar vor Augen liegt, und er sollte sich zu Versuchen von Aerzten hergegeben haben, ohne gewissermaßen schon mit der Natur derselben bekannt gewesen zu seyn, und gesehen zu haben, daß die Gefahr so groß nicht für ihn seyn könnte. Hätte D. Jenner die Vaccine auf seiner Studierstube herausgebracht, hätte er sich durch Raisonnement zu dieser kühnen Verfahrensart verleiten lassen, so würde ich allerdings die Aussagen der Landbewohner für verdächtig halten, ich würde dann vielleicht noch glauben können, daß ihre Aussagen nicht der Natur treu, sondern nur Produkt eines künstlichen Fragens wären. Man weiß zu wohl, was sich alles herausfragen läßt, aber auch dieß ist nicht der Fall, Jenner hörte zuerst von ihnen, und nirgends sagte er, daß seine Entdeckung ein Reful-

tat mühseliger Forschungen wären. Wie sieht es aber mit dem Beobachtungsgeist dieser Leute aus, es ist wahr, wenn sie krank sind, sie erzählen ihre Krankheitsgeschichten unvollkommen, sie sind roher und unempfindlicher, uns fehlen bey ihrer Kur, um eine rationelle Indikation zu entwerfen, oft eine Menge Symptomen, die wir doch haben wollen, und haben müssen, um unsere pathologischen und semiotischen Kenntnisse noch ferner in Ehren halten zu können, aber sie haben auch nicht jene Aengstlichkeit, jene Furcht und Unruhe, die uns Aerzten, bey der Heilung der kultivirten, oft so viele Sorge macht, sie beobachten, und wissen nur wenig Leiden zu erzählen, aber diese wenigen kann man bey ihnen auch als wirklich vorhanden annehmen. Sind die Ackersleute nicht immer noch die besten Meteorologen, besser als unsere berühmtesten Physiker, wann dieser die Grade an allen seinen Barometern, Thermometern, Hygrometern ect. zählt, ihre Abweichungen bemerkt, und mit dem sorgfältigsten Beobachtungsgeiste auf alle mögliche Umstände Acht hat, um die Prognosis der Witterung zu stellen, so stellt der Bauer ihr

weit richtiger die Nativität, am heitersten Horizont sieht er oft in einem unbemerkten Punkt desselben, das baldige Unwetter, den kommenden Sturm und hat unzählige Kennzeichen und Merkmahle, ob der Winter streng und anhaltend, oder nicht, seyn wird. Wenn er irrt, so geschieht dies bey ihm seltner, wie bey denen, die sich mit allen Hülfsmitteln der Kunst ausgerüstet haben. Wir können ihm daher auch bei der Erfahrung mit Kuhpocken einigen Glauben beymessen, und wollen ihn nicht als Zeugen verwerfen, weil er nicht zunftmässiger Epopst der Mysterien des epidaurischen Gottes ist. Man könnte auch noch das Bedenken äußern, daß eine Erfahrung wie diese, erst so spät Aufmerksamkeit erregt hätte, aber ist dies nicht mit so vielen andern Gegenständen dasselbe gewesen? man wufste lange vor den Gewitterableitern, daß der Blitz vorzüglich die erhaben stehenden Gegenstände traf, und wer erinnert sich nicht an Kolumbus Ey.

Wichtiger ist nun freylich wohl die Frage, ob wir nicht diesem neuen Verfahren werden neue Krankheiten zuzuschreiben ha-

ben, ob die Lymphe der Kuhpocke, so wasserhell, so durchsichtig und verdachtlos auch ihr äussers Ansehen seyn mag, nicht demohngeachtet ein Geschenk der Pandora ist, wodurch die Leyden der besten Welt nur noch vervielfacht wurden. Es wäre freylich traurig und abschreckend selbst dann, wenn das Blattern-Uebel ausgerottet würde, eine neue Aussicht von Zerstöhrungen vor sich zu haben, und um desto vorsichtiger müssen wir bei jedem neuen Verfahren werden. Wir sind freylich sehr davon zurückgekommen, alle die Erzählungen wo Krankheitsstoffe Jahre lang im Körper gelegen haben, ehe sie ihre traurige Wirkungen äussern, für unumstößlich gewiss anzunehmen, die Lehre von den verlarften Krankheiten, wo Schärfen gleichsam durch den Ring des Gyges geschützt, lange Jahre gar keine Spur von sich entdecken lassen, bis sie, dem Proteus ähnlich, auf tausendfältige Art endlich ihre Wirkungen zeigen, diese Lehre hat freylich viele Abänderungen gelitten, die neuern Fortschritte in der Physiologie unsrer Maschine, vorzüglich die, die wir der Chemie verdanken, wollen uns nicht mehr erlauben, jede uns beliebige Schärfe anzunehmen und

sie ganz nach unserm Gutdünken wirken zu lassen, um unsre Sucht, alles erklären zu wollen, zu befriedigen. Wir haben andere Kräfte anzunehmen uns genöthigt gefunden, um uns die verschiedenen Prozesse der animalischen Oekonomie deutlich zu machen. Allerdings würden wir bey der Beurtheilung der Vaccine um ein grosses weiter seyn, wenn wir gewiss wüßten, ob alle die Knechte und Mägde, die auf natürliche Art zu den Kuhpocken gekommen waren, ob diese eine beträchtliche Veränderung ihres Gesundheitszustandes erlitten, ob sie andere Ausschläge, Verhärtungen in den Eingeweiden, oder überhaupt beträchtliche Verletzungen anderer Organe gehabt hätten; man erzählt uns von allen diesem nichts, und ich gebe zu, daß wir daraus nicht auf die Abwesenheit von Krankheitszufällen dieser Art bey ihnen schliessen können. Aber es ist sonderbar daß alle die Zufälle und Leyden deren Abwesenheit der Herr H. bey diesen Leuten schlechterdings desiderirt, jetzt so allgemeine Leiden sind, so allgemeine Klagen von Kranken und Aerzten, in Ländern und Gegenden sind, wo man von den Kuhpocken noch gar nichts wußte. Wir

brauchen nur alle unsere medicinischen Archive, Journale, Repertorien und sonstige Korrespondenznachrichten nachzulesen, was enthalten so viele andere Volksschriften anders, als so viele Klagen über zunehmende Schwächlichkeiten und Krankheiten. Junge Männer mit den Kräften des Greises, im Jünglingsalter, Krankheiten und Leiden, die unsere Vorfahren erst in spätern Jahren kennen lernten, z. B. Hämorrhoidalflüsse, Gicht, vorzüglich geschwächte Verdauungskraft, und nun insbesondere das weibliche Geschlecht, diese fehlerhaften Menstruationen, der weisse Fluß durch alle Stände verbreitet, selbst auf dem platten Lande ein so allgemeines Uebel, die vielen Mißgeburten, und wer will das Heer von Zufällen nennen, die jetzt allgemein und stärker als je ausgebreitet sind. Man frage nur die Aerzte an großen Hospitälern, wo auch die, die nicht der Erregungstheorie zugethan sind, doch zugeben, daß die gastrischen Uebel so leicht nervös und faulicht werden, man frage die Aerzte des platten Landes ob nicht auch hier die Krankheiten, vorzüglich die chronischen,

theils häufiger wie sonst, besonders aber auch einen gefunkenen und gegen sonst geschwächten Zustand der Kräfte verrathen. Wenn also auch die Knechte und Mägde in Gloucestershire nicht so gesund wie ihre Voreltern waren, wenn unsre vaccinirten Kranken in Deutschland ebenfalls den allgemeinen Karakter des Zeitalters an sich tragen, ist der Schluß richtig *post hoc ergo propter hoc*? Ich brauche die Quellen, woraus man die Zunahme dieser physischen Uebel mit Grunde herleitet, nicht zu wiederholen. Es ist von unsern größten Aerzten häufig und wiederholt geschehen, sie liegen so klar am Tage und sind mit so vielen andern Ursachen, die außerhalb der Sphäre unsrer Kunst in Erziehung, Unterricht, Staatsverfassung und überhaupt im ganzen Gange unseres Zeitalters gegründet sind, aufs innigste verbunden und nur durch die vereinten Wirkungen so vieler Kräfte können sie daher auch nur gehoben werden. Geschieht dies nicht oder liegt es zu sehr außer dem Gebiet der Möglichkeiten, nun so wollen wir auch die Fortdauer oder — traurige Aussicht — gar die Zunahme die-

fer Uebel nicht der Vaccine zuschreiben, so wenig wie wir ihr jetziges Daseyn dem Impfen der natürlichen Blattern zuschreiben; denn was diesen doch oft im gemeinen Leben, sogar auch von Aerzten zugeschrieben wird, daß Kinder, nach der Impfung der natürlichen Blattern, ihre natürliche Heiterkeit, Munterkeit verloren hätten, daß sie kränklicher ect. geworden wären, dies mag ich nicht weiter erwähnen. Ich gebe freylich zu, daß dies nach jeder Impfung, sey es nun Blatterneyter, oder Lympe des cow-pox, sich zutragen könne, allein dann ist diese krankhafte Disposition schon sonst in der Organisation vorhanden, wir wissen aus andern Fällen, daß eine solche Disposition, durch jede Entzündung, jedes Fieber, kurz durch jeden Reiz hervorgebracht werden könne. So sagt schon Hunter, daß in England Tripperpatienten häufig nachher an Scrophelkrankheiten litten, nicht wegen Identität beyder Krankheitsstoffe, sondern weil der Reiz des Trippermiasma die vorher schon da gewesenen krankhaften Anlagen entwickelte, und Skrophelkrankheit ein all-

gemeines Uebel in England wäre. Wer wird in Abrede seyn, daß die Kuhpockenlymphe dasselbe bewirken könne, ja der Analogie zufolge bewirken muß, obschon ich nicht geneigt bin zu glauben, daß im umgekehrten Falle durch dieselbe auch heilsame Wirkungen hervorgebracht werden könnten, so wie öfters intermittirende Fieber den Ton der Abdominal - Eingeweide restauriren. Unwahrscheinlich soll die Unschädlichkeit der Kuhpockenlymphe seyn, sie soll schlechterdings eine schädliche wirkende Potenz seyn, die nachher noch, wenn auch nur mittelbar entfernten Nachtheil äußere. Diese Lymphe ist allerdings ein miasma, das Veränderungen im ganzen Körper hervorbringt, aber es würde umgekehrt, wie andere Miasmen wirken, wenn es, wie die Erfahrung zeigt, anfänglich nur gelinden Eindruck macht, denn bis jetzt sind alle Erscheinungen beym Kranken im Ganzen doch nur immer verhältnißmäßig als äußerst gelinde anerkannt worden, nachher aber vielleicht in der spätem Lebenszeit seine feindlichen Kräfte bewiese. In einer kaum merkbaren Menge

imprägnirt man den menschlichen Körper ohne Wunde mit einem bloßen Nadelstich mit dieser Lymphe; von jetzt an würden also alle Bedingungen der animalischen Oekonomie auf dieselbe ein, und wie groß ist diese Einwirkung? Die Physiologie zeigt uns die verschwendrischen Kräfte, welche die Natur aufbietet, um jeden fremdartigen Stoff zu assimiliren, das ganze System der lymphatischen Gefäße, die Menge der lymphatischen Drüsen, wo in jeder gewissermaassen ein neuer Organisationsprozeß geschieht, die Vermischung mit so vielen andern Feuchtigkeiten, die Affinität zu so vielen andern thierischen Stoffen, die Verbindung mit einigen, dadurch vollbrachte eigene Zersetzung und alles geschieht noch ehe der Uebergang in die Blutmasse geschieht, und vollends hier das ganze Geschäft der Blutkochung, das beständige Zufließen neuer, uns ja noch größtentheils unbekannter Theile, das unaufhörliche Absondern zur Vollendung des Lebensprozesses nicht geneigneter Theile, welche Veränderung erleidet da nicht jeder fremde Stoff, welche neue Verbindungen geht

er nicht ein, und wer erstaunt nicht über die Gewalt dieser Vorkehrungen der Natur, jede Schädlichkeit zu entfernen. Lassen Sie uns z. B. die venerische Krankheit nehmen, ist dieses Uebel, so wie wir es jetzt kennen, obschon ich verbesserte Heilmethode mit berücksichtige, ist dieses Uebel jetzt noch dem gleich, so wie es uns die Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts bey seinem Ausbruche schildern, wie verheerend und schnell tödtlich war es damals, und jetzt, in Verhältniß mit jenen Zeiten, doch so wenig gefahrvoll bey zweckmäßiger Hülfe; es scheint nicht bloß, sondern es hat wirklich seine erste Bösartigkeit in einem nicht geringen Grade verloren, sollen wir den Grund in etwas andern setzen, als in seiner immer mehr und mehr veränderten Grundmischung durch die Assimilationskraft des thierischen Körpers? Sollte obige Lymphe, die sich gleich anfänglich so gelinde in ihren Wirkungen äußert, sollte diese erst in der Folge das tödliche Gift werden, die Möglichkeit ist freylich nicht zu leugnen, aber man gebe mir zu, daß sie auch nicht einzusehn ist.

und daß der Unglaube hier nicht übereilt, nicht gewagt, sondern gerecht ist, da er gegen alle unsere bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen, die wir sowohl vom gefunden als kranken Zustande des menschlichen Körpers haben, anstößt. Betrachten wir vollends die Besorgniß, daß wir dadurch eine Disposition erhalten würden, auch andere Thierkrankheiten zu erleiden; da hört man von Anlagen zu künftigen Krankheiten, die die Viehseuche ins Menschengeschlecht transplantiren würden, ist diese Besorgniß gegründeter, und entspricht sie mehr unsern jetzigen Kenntnissen der Natur? Sollten wir dann nicht mit eben dem Rechte uns auch vor Krankheiten fürchten müssen, die wir aus dem vegetabilischen Reich schöpfen könnten, geniessen wir nicht auch krank gewordene Pflanzen öfters ohne unser Wissen, ja wir gebrauchen ja offenbar krank gewordene Pflanzen innerlich und äußerlich zur Arzenei, z. B. die Galläpfel, und doch ist es noch keinem selbst im Scherz eingefallen zu glauben, daß unsere animalische Natur in animalische Metamorphosen der Vege-

tabilien ausarten könnte. Es müßte sich sonst leicht deduziren lassen, daß die übertriebene Reizbarkeit unserer Nervenkranken nicht bloß eine Aehnlichkeit, sondern auch einen ursachlichen Zusammenhang mit der *mimosa sensitiva*, und dem *Hedysarum gyrans* hätte. Ist es mit den Thierkrankheiten etwa anders, haben wir Beyspiele, daß Leute die Thiere in Krankheiten pflegen und warten, die ihre Hände mit dem Eyter ihrer Geschwüre und andern Unreinlichkeiten besudeln müssen, selbst dann, wann sie es mit verwundet gewesenen Händen thun müssen, wo die Epidernis sich abgelöst hatte, andre als örtliche Leiden erhalten haben. Das fürchterlichste Gift, welches wir kennen, ist das Wuthgift der Hunde, und so selten freylich auch die Beyspiele der geretteten und geheilten Gebissnen sind, so müßte doch dieses zerstörende Miasma am allerersten dazu geeignet seyn, eine solche Veränderung der menschlichen Natur zu veranlassen, daß auch Krankheiten der Thiere eine Empfänglichkeit in ihr fänden, aber wo finden wir in allen uns bekannten etwas,

das auch nur die leiseste Muthmaassung dieser Art zuliesse, und so einen ängstlichen Verdacht rechtfertigte? Von den Kuhpocken haben wir bis jetzt die wahrscheinliche Erfahrung für uns, daß durch ihre Impfung der menschliche Körper die Empfänglichkeit für Blattern verliert, haben wir nicht ähnliche Beyspiele in der Arzeneywissenschaft, wo wir bey andern miasmatischen Krankheiten uns ebenfalls bey der Heilung begnügen, wann wir blos die Wirkungen des Miasma aufgehoben haben, z. B. bey der venerischen Krankheit, es ist freylich noch nicht so übermächtig lange her, daß wir mit Sicherheit behaupten, einen venerischen Kranken geheilt zu haben, wann wir den eigentlich venerischen Karakter durch den Mercurius, oder nach Beschaffenheit der Umstände durch die Surrogate desselben getilgt haben. Kein vernünftiger Arzt behauptet heut zu Tage, daß der venerische Bubo schlechterdings eytern müßte, um auf diese Art die eigentliche venerische Ansteckung aus dem Wege geräumt zu haben, im Gegentheil, man verhindert die Eyterung mit aller möglichen Kunst, man sucht

die Entzündung zu zertheilen und ist völlig unbesorgt, wenn man unter den übrigen Umständen das antivenerische Metall hinlänglich gebraucht hat, ob nachherige Folgen entstehen können, so wenig als man bey der Impfung der natürlichen Blattern, und auch bey den natürlichen Mittheilungen derselben besorgt ist, wann nur wenige Blattern erscheinen. Man ist nicht mehr bange, daß eine Schärfe im Körper zurückbleiben könnte, welche incarcerirt würde, und nachher einen schnellern Untergang desselben beförderte; wäre unser Körper wirklich eine solche Digeriranstalt, wo Frementation und andere Prozesse Schärfen entwickelten, die nachtheilig wären, und sobald und so viel als möglich elimittirt werden müßten, ja dann wäre unser Verfahren der Merkurialkuren allerdings schädlich, so sehr viel besser wir uns auch dabey befinden, ja dann wäre es diätetisch gut zuweilen Krätze und andere Ausschlagskrankheiten zu erleiden, um nur brav Schärfe los zu werden. Das Auffallende der Vaccine besteht blos darin, daß wir als Antidot gegen Blattern einen Stoff aus dem Thierreiche wählen, allein wann er sich bewährt zeigt,

warum soll sein Herkommen gegen ihn entscheiden; freylich wann man ihm abschreckende Benennungen giebt, wann man ihn viehische Jauche nennt, wann man seine Bekanntschaft und Anwendung eine Brutalität nennt, so ist das freylich bey manchem von so unangenehmer Wirkung, daß er ihn perhorreszirt, doch was thun Namen zur Sache. Wir würden mit eben dem Rechte alle Mittel, die die *materia medica* aus dem Thierreiche nimmt, verwerfen müssen, z. B. das *sal cornu cervini*, vorzüglich die *cantharides*, deren äußerer Gebrauch schon eine Schärfe zu verrathen scheint, doch wo ist der Arzt, der sie aus dieser Rücksicht hintenansetzt. Wie würde der Herr H. lächeln, wenn ein *ὀδοντοκομος* *) sein Publikum warnend anredete: Ein neues Mittel empfiehlt man anjetzt gegen Zahnschmerzen. Wie?
sind

*) *ὀδοντοκομος* nenne ich einen Zahnarzt, weil *ιατρος* mehr sagt als gewöhnlich dieser Zweig unsrer Kunst von seinen Ausübem kultivirt wird. So ist der *ιπποκομος* der Griechen ebenfalls ein Fremdling in der *ans veterinaria*.

sind unfre bisherigen Mittel, unfre Zahnpulver, unfre Tinkturen, Latwergen nicht mehr im Stande gegen dies Uebel zu streiten? Habe ich nicht durch Plumbiren die schadhaftesten Zähne erhalten, und wann alles vergebens war, wann der Zahn verloren gieng, ersetzte ihn meine Kunst nicht so voll, daß der Successor seinem Vorgänger bey weitem an Glanz übertraf. Jetzt empfiehlt man Käfer, Käfer die aus Maden entstehen, diese sollen uns im Leben schon überfallen, da wir ihnen doch nur im Tode gehören. Schon das römische Recht unterschied eine *donatio de mortis causa* von einer *donatio inter vivos*, daran lassen Sie uns treu und fest halten. Und vollends diese *coccinella septempunctata*, von dem die Entomologen erzählen, daß er sein eigen Geschlecht mörderisch anfüllt. Diesen sollen wir gebrauchen? In einer großen Stadt, die mir bekannt ist, ward er in öffentlichen Blättern frey zum Verkauf angeboten; aber finden wir nicht auch, daß in eben dieser Stadt im Frühjahr die Scharlachfieber und Bräunen epidemisch grassirten? Die Mundhöhle ist der reizbarste Theil und Darwin erklärt uns das

Warum? — Wir würden diesen Künstler reden lassen, und wann uns der Zahnschmerz foltert, mit dem Saft des Käfers unbesorgt das Zahnfleisch berühren. Unsere gesammte Medizin bietet uns nichts dar, woraus wir auf schädliche Folgen der Kuhpockenlymphe schliessen könnten, im Gegentheil versichert sie uns des Gegentheils. Aber woher dann bey dieser Impfung jene beunruhigenden Gefühle, jene Vermuthungen drohender Möglichkeiten? Den Herrn H. führen auf eine dunkle Weise, wie er sagt, Thatfachen dazu. Und die sind die so oft nachgezählten Vorfälle, wo die Blattern dennoch nachgekommen sind. Alle Aerzte, die je Kuhpocken impften, wissen sehr wohl, daß öfters die Impfung nicht gelingt, daß es daher auf den ganzen Verlauf der Krankheit ankommt, ob der Kranke wirklich gesichert ist, und ob ferner nicht schon vorher Ansteckung der natürlichen Blattern geschehen ist. Dergleichen Irrungen sind möglich, wir haben hier in Berlin einen ähnlichen Fall gesehen, wo natürliche Blattern geimpft worden waren, die beyden Aerzte, die geimpft hatten, erkannten sogleich ihren Irrthum, die Bekümmerten Eltern fragten we-

nigstens ein Dutzend Aerzte, die alle den Aus-
schlag für natürliche Blattern ansahen. Drey
Jahre nachher erschienen aber die wirklichen
Blattern. Ueberhaupt hört man so oft von
Aerzten erzählen, daß Kuhpocken nicht ge-
schützt haben, aber sie wissen nie die Namen
der Kranken zu nennen, und noch vielweni-
ger die genauern Umstände. Der Hambur-
gische Korrespondent und der Altonaer Mer-
kur nannten ihren Märtyrer der Kuhpocken,
und den Arzt, der geimpft hatte; öffentlich
ist dies nachher widerrufen worden von
Eltern, Arzt und andern Zeugen. Bey so
vielen Geschäften ist der Herr H. freylich
zu entschuldigen, jene Anzeigen vielleicht
nicht gesehen zu haben, und daher die erste
noch für so wahr zu halten, daß sie ihm
ein Argument zu seyn schien. Er glaubt
freylich, daß dergleichen Unglücksfälle sehr
häufig vorkommen, und nur verschwiegen
werden von den Vertheidigern der neuen
Methode, um ihr Verfahren in Ansehen zu
erhalten, allein ich bin überzeugt, daß
dieser Verdacht nur im Eifer, wo man sich
selbst von einer Meynung überführen will,
entstanden ist, denn der Herr H. kennt ge-

wiss unter den eifrigsten Vertheidigern der Vaccine, so erfahrne Berlinische Aerzte, die ohnmöglich von ihm so eine kränkende Aeufserung verdient haben. Eine solche Inhumanität begeht der Mann gewiss nicht, der dem Begriffe des Humanen eine so weite Extension giebt. So glaubt der Herr H. auch, daß die Inokulation der natürlichen Blattern nur hier und da den Kuhpocken gefolgt ist, allein von den ersten 4000 Vaccinirten in England, inokulirte man über die Hälfte nachher mit natürlichen Blattern. Eben so sind die Bedenklichkeiten, die Herr Herz bey hundert Kuhblatternimpfungen als zugetragen erzählt, mancher Berichtigungen fähig. Es wäre thöricht, sie ableugnen zu wollen, aber man muß doch auch zugeben, daß sie weniger bedeutend als Gegenargumente sind, da man bey einem neuen Verfahren nicht gleich von Anfang an alle Cautelen kennt, die man braucht, man thut bald zu viel, bald zu wenig. Daher impfte man oft mit Kuhblatterlymphe, die entweder noch nicht die gehörige Reife hatte, um wirksam zu seyn, oder die ihre Wirksamkeit schon ver-

loren hatte, daher entstanden entweder gar keine Wirkungen, oder sie waren so unvollkommen, daß der beabsichtigte Zweck verfehlt wurde. Eine gute Sache unrichtig angewendet, kann daher leicht ihren Ruf, aber nie ihren Werth verlieren; war es mit der China anders, die dennoch trotz der vielen und heftigen Verketzerungen ihr Ansehen bey den besten Aerzten im Wechsel- fieber erhalten hat. Wir werden bald der weisen Fürsorge unsrer vortrefflichen Medizinalanstalten die nöthigen Vorschriften bey der Kuhpocken- Impfung verdanken, und dann wird diese allgemeine Verbreitung uns vor diesen Unrichtigkeiten schützen. So wurde im Anfange mancher, der impfte, ohne alle dahin gehörige Schriften mit Aufmerksamkeit gelesen zu haben, stutzig, wenn der gar nicht ungewöhnliche pustuleuse Ausschlag nach den Kuhpocken erschien, allein er fand leicht Belehrung, daß dieser Ausschlag gar kein Uebelbefinden war, und daß, wie bey jedem Auschlage, auch hier nur Erkältung zu vermeiden war. Ich habe erfahrene Aerzte darüber nie in Unruhe gesehen, noch weniger argwöhnten sie

irgend etwas; viel unterhaltender waren die Erzählungen von dem auffallenden ganz sonderbaren, fremden Benehmen mancher Geimpften, da sollten sogar die thierischen Eigenschaften aufs neue Eingang gefunden haben, und das animal bipes sine pennis zum wirklichen Quadrupeden geworden seyn. In Berlin kann dergleichen wohl pour passer le tems erzählt werden, aber wirklich geschehn doch nicht, ohne daß die Neugierde Menschen Schaarenweise zur Betrachtung des neuen Wunders hinströmen liefse. So erzählte man vorzüglich im Anfange viel von den Gefahren bey dieser Krankheit, man sah Aerzte in ungewöhnlicher Menge zu einem Kranken gehen, und ahndete dort große Gefahr, wo weiter nichts als Lernbegierde war, da so viele Aerzte jede Gelegenheit wahrnahmen, um ihre Kenntnisse zu vermehren in diesem Punkt. Daß Skropheln nach Kuhpocken entstehen können, davon habe ich schon oben gesprochen; so ist es auch möglich, daß andre Krankheitsanlagen sich während der Krankheit entwickeln und tödtlich seyn können,

doch ist dies nicht noch weit stärker bey den natürlichen Blattern? Wie viel Kranke mögen überhaupt wohl an ganz andern Zufällen sterben, als die wir in ihrer Krankheit kennen lernten. Im Anfang July wollte ich die Lieblingstochter einer Mutter impfen, als ich kam, hatte die Mutter ihren Entschluß geändert, vier Tage nachher fand ich die Kleine in Konvulsionen mit Erbrechen, worauf noch denselben Tag der Tod folgte. Sie war eine Treppe heruntergefallen, die Kinderwärterin hatte es verheimlicht; hätte ich geimpft, ja so war die Impfung gewiß die Ursache des schlimmen Vorgangs. Hätten wir nur genaue Listen von den zuerst mit natürlicher Blatternmaterie Geimpften, wir würden bey einem Vergleich noch immer die bessern Resultate für die Kuhpocken haben. Freylich hält es schwer sich jene so schwürig vorzustellen, wann man wie Herr H. so glücklich impft; aber nicht alle können sich rühmen, unter fünfhundert keinen Unfall erlebt zu haben; ich kenne hier einen sehr angesehenen Arzt, der, da er nie Arzt an irgend einer öffentlichen Anstalt war, bloß in sei-

ner Privatpraxis impfte, und hier unter seinen ersten fünf und siebenzig Geimpften drey Todesfälle hatte. Im Anfang, als zuerst in Berlin die Impfung der natürlichen Blattern versucht wurde, ereigneten sich mehrere Unglücksfälle. Herr H. untersucht ferner noch die Analogie der Kuhpockenlymphe mit dem Blatterneyter, die kann freylich nicht groß seyn, aber sie kann auch nach dem, was ich schon von Sicherheit bey der analogischen Schlussart der Mittel gesagt habe, nicht viel entscheiden. Die Menschenblattern kommen nur einmal, und nur bey genauer und langer Berührung kann der Blattereyter zum zweytenmale und öfterer noch Blattern hervorbringen, wie dies Beyspiele der Mütter und Kinderwärterinnen zeigen, welche blatternkranke Kinder pflegen, so daß der Eyter dieser Blattern selbst zur fernern Impfung taugt. Die Kuhblattern können durch Impfung wohl öfter kommen, aber sie haben dann auch ihre Eigenthümlichkeit verloren und sollen, worüber ich selbst keine gewisse Erfahrungen nachweisen kann, dann nicht mehr zur Impfung so gut seyn, daß

wir unsern Zweck erreichen. Die Kuhblattern theilen sich nur durch Berührung, und zwar jene durch genaue Berührung mit, Berührung scheint aber auch bey den Menschenblattern nöthig zu seyn, z. B. die Versuche zu Dijon, wo man Blatternkranke mit andern Kindern, welche diese noch nicht gehabt hatten, während des ganzen Verlaufs in einem Zimmer eingeschlossen hielt, nur ein Gitter trennte sie und verschiedene Wärter bedienten sie; bey diesen erfolgten keine Blattern und durch Ausdünstung wurde nichts fortgepflanzt. Die Thiere haben keine Empfänglichkeit für Menschenblattern, nur in wenigen Fällen gelang es an Hunden, wie uns das Bulletin de la Societe philomatique de Paris erzählt, am Affen ist sie neuerlich gelungen, allein die Thiere haben auch für andre Miasmen, die den Menschen nachtheilig sind, keine Empfänglichkeit; Hunter versuchte vergebens an Hündinnen, Eselinnen und andern Thieren Wirkungen des venerischen Gifts zu beobachten. Sollten wir nicht auch daraus schliessen können, daß ein amalgama der thierischen Krankheitsstoffe mit denen

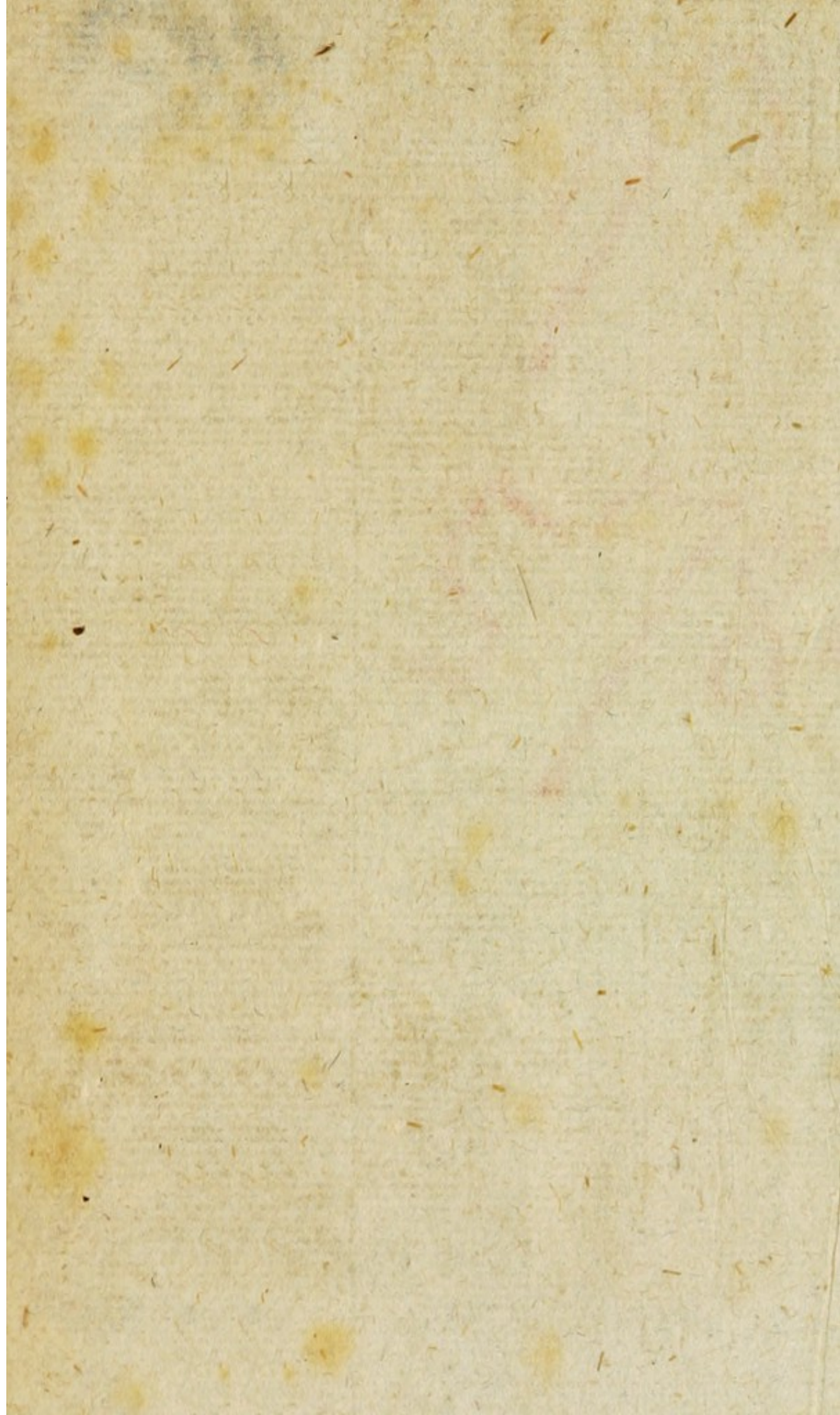
der Menschen so leicht nicht zu befürchten wäre? — Müssen wir uns ferner bey der Vaccine so ganz dem Gerathewohl überlassen, wenn wir auch wirklich die Lymphe von der Kuh selber nehmen, zuerst leidet die Kuh keine große Krankheit bey ihren Pocken, ferner weiß der Landmann auch sehr gut, ob sein Vieh gesund ist oder sonst andere Leiden hat, wir müßten dann annehmen, daß auch Kühe Jahre lang Schärpen beherbergen könnten, die sich erst spät äußerten, aber bis jetzt wissen wir doch noch nichts von ihnen, als daß sie ganze Konvolute von Haaren in ihren Mägen lange Zeit durch beherbergen können, die blos Folge des Mechanismus bey dem Wiederkauen sind. Wir nehmen aber gewöhnlich die Lymphe vom Menschen, und hier haben wir bis jetzt die Erfahrung, daß durchgängig dieselbe Wirkung erfolgte, da doch leider sehr oft die gutartigsten Menschenblattern die größte Gefahr mit sich führen, und wir können durch diese Impfungen gewiss eben so viele Verderblichkeiten mit herübertragen. Die wichtigste Verschiedenheit bey dem Miasma der

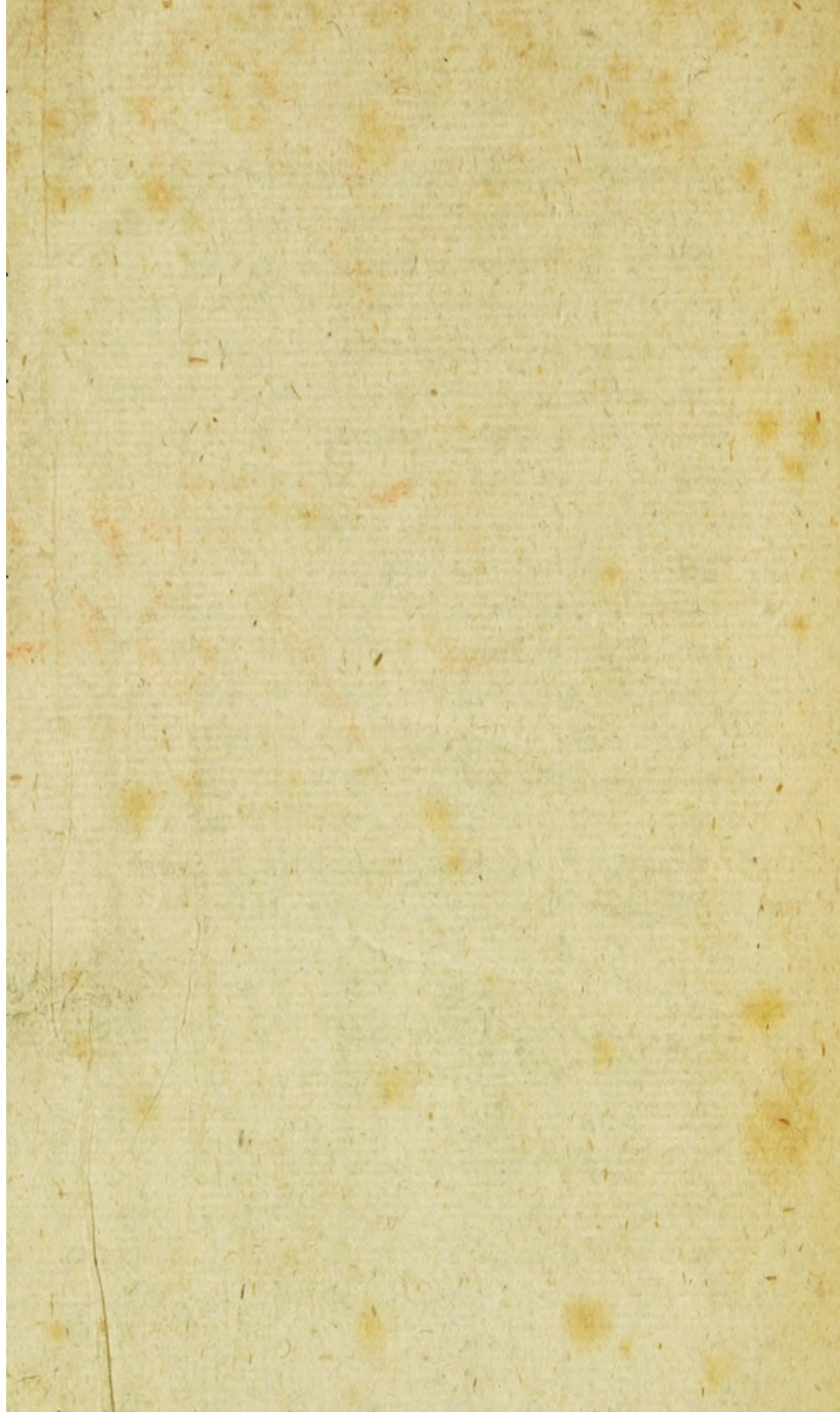
Kuhblattern, die noch am ersten für seine Meynung entscheiden könnte, wann dies überhaupt die Analogie kann, vergaß der Herr Hofrath anzuführen, daß nemlich bey den Kuhblattern jedes andere miasma fort wirkt, sie bestehen neben Masern, Stickhusten, Friesel u. s. w. Dahingegen bey den Menschenblattern diese entweder aufhören und nachher wiederkommen oder gar keinen Wirkungskreis finden. Dieser Unterschied kann aber nur dann Bedenken erregen, wann man wie Herr H., ein Mittel für, nicht gegen die Blatternkrankheit haben will, wann man, wie er, sich jedes andern Mittels entweder innern oder äußern sogleich bedienen würde, sobald es nur Blattern erregte, wann man, wie er an mehreren Orten sagte, schlechterdings von der Idee ausgeht, daß man die Blattern haben müßte, allein wie unzähligemal ist es gesagt und wieder gesagt worden, daß wir keine Blattern zur Gesundheit nöthig haben, sondern daß wir hinlänglich beruhigt seyn könnten, wann wir unserm Körper die Ansteckungsfähigkeiten benehmen könnten, und dieses Mittel geben uns

ja die Kuhblattern. Herr H. hält zwar die Pockennoth für eine Chimäre, allein ich berufe mich wie er auf England, wo seit der Inokulation der Blattern mehr Menschen an den Pocken sterben, als vorher daran starben; muß ich wiederholen, daß wann ich impfe, des Nachbars Kinder vielleicht an andern Krankheiten leiden, und so unglücklich angesteckt werden können, welche Menge von traurigen Erfahrungen dieser Art, von dadurch verbreiteten Epidemien finden wir allenthalben erzählt, wann in einer großen Stadt, wo viel Familien in einem Hause wohnen, die einen geimpft werden, so ist gewiß die Pockennoth nicht weg zu räsonniren, oder soll ich die andern zur Impfung gewaltsam zwingen, selbst, wenn sie an andern Krankheiten leiden, aber wie, wann der Arzt der Andern es nicht zugiebt, da wir doch auch hier z. B. in Berlin noch Aerzte finden, die der Menschenblattern-Impfung nicht hold sind. Könnten wir nur die Pockennoth im bürgerlichen Leben eben so verschwinden lassen, wie in unsern Compendien; der sicherste Weg dazu scheint

uns nach unsern jetzigen Erfahrungen die Kuhpockenimpfung zu seyn, ihre Vorthelle sind so vielfältig aus einander gesetzt, daß ich nicht wiederholen mag. Möge sie noch oft unter den Aerzten Gegner finden, damit sie mehr zur Sprache kömmt, und in ihrer Ausbreitung gewinnt. Dem Layen mögen diese Widersprüche unter Aerzten auffallend seyn, allein es gewinnt die Wahrheit durch Beleuchtung beyder Seiten. So ward die Circulation des Bluts bestritten und sogar verhoten dieselbe zu lehren, so gieng es mit der Impfung der Menschenblattern ebenfalls, beyde haben sich in ihrem Ansehen behauptet, und möge der schützende Genius der Menschheit auch der Vaccine, dieser segnenreichen Erfindung, lächeln.

[illegible]





5782

Accession no.

HC

Author

Herz, M.

Einige Bemerkungen
über Kuhpocken.

Call no. 1801.

Inoculation
Vaccination

V. A. Heald, Wash.

300

March 1830